

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4-spaltige Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 37.

Mittwoch, den 8. Mai 1912.

22. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Nach vierjähriger Pause wird in diesem Jahre wiederum ein Schulfest hier selbst abgehalten. Als Tag für die Veranstaltung ist der 24. Juni in Aussicht genommen.

Das diesjährige Aushebungsgefährt findet am Sonntag und Montag, den 18. und 20. Mai von früh 7 Uhr an im Schützenhause zu Pulsnitz für die Militärschulpflichtigen aus den Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Pulsnitz statt.

Eine interessante Sternbedeckung durch den Mond tritt am 30. Mai ein. Der helle Fixstern Antares im Skorpion wird abends von 9 Uhr 48 Min. bis 11 Uhr 12 Min. vom hell erleuchteten Mond verdeckt.

Ramen. Am Freitagnachmittag gegen 3 Uhr brach im Walde zwischen dem unweit der Landesgrenze gelegenen Orten Wienitz und Hohenboda ein verheerender Waldbrand aus, durch den gegen 2000 Hektar Wald vernichtet wurden. Drei Kompagnien des hiesigen 178. Infanterie-Regiments bezogen sich mittels Sonderjünger zur Hilfeleistung an die Brandstelle. Leider ist bei den Hilfsarbeiten der Sergeant Jenker der 4. Kompagnie dadurch verunglückt, daß ihm ein Splitter ins Auge drang. Der Verletzte ist dem Garnison-Lazarett Dresden zugeführt worden.

Auf der Strecke Ramen-Lübbenau wurde ein unbekannter Mann tot aufgefunden. Der Kopf war vom Kumpje glatt abgefahren. Jedenfalls hat sich der Mann vom Zuge Nr. 942 ab Ramen abends 9 Uhr überfahren lassen.

Großhartau, 4. Mai. Ein größlicher Vorfall ereignete sich in der vergangenen Nacht. Der 49 Jahre alte Wäldermeister Hause von hier (gebürtig aus Bretinig) wurde in der Nähe der Friedrichschen Restauration vom Eisenbahnzuge erfaßt und völlig zermalmt.

Bautzen. (Oberlausitzer Provinzial-Landtag Walpurgis.) Zu dem Oberlausitzer Provinziallandtag Walpurgis hatten sich 73 Mitglieder der Ritterschaft, 8 Vertreter der Bierstädte und 52 Abgeordnete der Landstände und Landkreistgemeinden im Saale des Ständehauses an der Bismarckstraße eingefunden. Aus den Dankbeschlüssen des Jahres 1911 und den Zinsen des Landkreisesvermögens wurden wie alljährlich reichliche Mittel zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung gestellt und zwar unter anderem zur Unterstützung von Gemeinden bei Anfallsbehandlung von heilbaren Kranken 42 500 Mk., von Geisteskranken, Blinden, Taubstummen 61 000 Mk., von Stetsen und Unheilbaren 32 500 Mk., von gefährdeten und verwaisten Kindern 16 000 Mk., zur Unterstützung Bauziger Schulgemeinden bei Ausbringung der Mittel für das Volksschulwesen 95 000 Mk., für landwirtschaftliche, gewerbliche und Handelsschulen 8 000 Mk., für sanitäre Einrichtungen 2000 Mk., für Rettungshäuser und andere Anstalten 11 200 Mk., zur Gewährung von Prämien für landwirtschaftliche Dienstboten und Arbeiter 4000 Mk., für Wege- und Brückenbau 43 000 Mk. usw. Auch wurde wieder zu Behilfen für die Zwecke der Jugendpflege ein Betrag von 5000 Mk. bewilligt. Seitens der Herren Stände der Ritterschaft erfolgte noch die Vergebung zahlreicher Stipendien aus der Separatkasse und aus unterstehenden Stiftungen. Bericht wurde erstattet über die Entwicklung des ländlichen Besitzes, der Versuchstation Pommitz, sowie

des ritterschaftlichen Internats und die Wiedereinrichtung einer Lehrschmiede. Im übrigen erfolgten Wahlen zu verschiedenen ländlichen Körperschaften und Deputationen. Besonderes Interesse erweckten eine Anzahl mit der Kirchenverfassung der Oberlausitz zusammenhängende Angelegenheiten, namentlich die durch eine Eingabe des evang.-luth. Kirchenvorstandes zu Zittau angeregte Frage, wie in den Bierstädten bei den Kircheninspektoralen Befugnissen der Stadträte dem geistlichen Amte eine unmittelbare Beteiligung ermöglicht werden könnte. Auf Grund der gefaßten Beschlüsse sind weitere Verhandlungen darüber zu erwarten, eine allgemeine Annäherung der Oberlausitzer Kirchenverfassung an die der Erdlande wurde indessen einstimmig abgelehnt.

Bautzen, 4. Mai. (Selbstmord.) Gestern abends 10 Uhr hat sich der 26 Jahre alte Referendar Hoffmann in selbstmörderischer Absicht von der Kronprinzen-Brücke in die Spree gestürzt. Er war sofort tot. Als Grund im Tat wird nervöse Ueberreizung angegeben.

Bautzen. Für das 3. Bauziger Musikfest am 1. und 2. Juni sind folgende Künstler gewonnen worden: Herr Severin Eisenberger, Berlin (Klavierkonzert von Schumann) für die erste Feiaufführung am 2. Juni vormittags, Herr Kammerfänger Professor Fischer, Sonderhausen, Bariton, Herr Hofopernfänger Bottmeyer, Dresden, Bass, Fräulein Hofopernfängerin Dittke Schott, Dresden, Sopran, für das Chorwerk „Das rade“ in der zweiten Feiaufführung am Nachmittags.

Zittau. Um den Lotteriegewinn betrogen wurden sieben hiesige Arbeiter, die mit einem Kollegen zusammen zwei Zehntel in der Lotterie gespielt, und das Glück hatten, mit beiden Nummern Treffer zu machen, und zwar in Höhe von 1000 und 300 Mk. Leider stellte es sich dann heraus, daß der einlozierende Kollege das 1000-Mk.-Los nicht eingelöst hatte. Es konnte daher eine Gewinnauszahlung nicht erfolgen.

Radeberg. (Gastwirts-Ausstellung.) Nur noch kurze Zeit ist es bis zur Eröffnung der Gastwirts-Ausstellung. Schon heute zeigt die beinahe fertige Halle, daß man es hier mit einem ansehnlichen Unternehmen zu tun hat. Betsch wird man gar nicht wissen, was eigentlich in solch einer Ausstellung zu sehen ist. Begegnet man doch der Ansicht, daß diese Ausstellung nur für Gastwirte Interesse habe. Das ist aber ein großer Irrtum! Die Ausstellung trägt den Namen „für das Gastwirts-gewerbe, heimische Industrie und Rohstoffe“. Schon in ihrem Namen liegt ihre Bedeutung. Die heimische Großindustrie ist an der Ausstellung vertreten durch die Radeberger Export-Bräuerei, die Eschbach'schen Werke Radeberg, die Sächsische Glasfabrik, Abt. Preßglas, Radeberg u. a. Von weiter bekannten großen Firmen unter den Ausstellern nennen wir aus einer großen Zahl nur die Metallwarenfabrik Wellner Söhne, aus dem Musikhaus Ludwig Dapsfeld, die Pianoforte-Fabrik August Föcker, die Firma H. C. König-Steinhagen in einem besonderen Pavillon, usw. Es wird alles in allem eine richtige Industriehalle werden, die mit den gebotenen Unterhaltungen und Vergnügungen des Interessierten genug bietet. Hoffentlich lohnt ein recht reichlicher Besuch die Mühen und Kosten der Ausstellungsleitung.

Dresden. (Die verschwundenen Staatsanwaltschaften.) Ein eigenartiger Strafprozess gegen einen Expedienten der Dresdener Staatsanwaltschaft namens Karl Friedrich Arnold beschäftigte in zweitägiger Behandlung

die II. Strafkammer des Dresdener Landgerichts. Der frühere Bismarckwelder des 12. Jägerbataillons Arnold trat am 1. Dezember 1906 als Bureaubeamter bei der Dresdener Staatsanwaltschaft ein. Er war anscheinend dem Dienste nicht gewachsen, besaß auch nicht die richtigen Kanzleibeamtendenntnisse und kam infolgedessen mit seinen Arbeiten immer mehr in Rückstand. Kurzehand packte er eine große Anzahl Akten der Staatsanwaltschaft, des Landgerichts, der Staatsanwaltschaft Charlottenburg, Polizei- und Handakten von mehr als insgesamt 21 Bänden in zwei Bündel zusammen und verpackte diese Aktenbündel in seiner Wohnung und als ihm dieser Aufbewahrungsort nicht mehr sicher genug erschien, im Kellergehoß des Dresdener Landgerichtsgebäudes. Damit der Staatsanwalt das Verschwinden der zahlreichen Akten nicht bemerkte, fälschte er die zur Führung der Akten angelegten Listen und Register und bemerkte dabei, daß die Prozessakten erledigt bzw. die Strafsachen erledigt seien. Der Staatsanwaltschaft wurden durch diese Manipulationen des Beamten alle Unterlagen zur Strafvollstreckung entzogen und auf diese Weise konnte es sich ereignen, daß an einer Reihe von Verurteilten, die Gefängnisstrafen bis zu 10 Monaten zu verbüßen hatten, diese Strafen nicht vollstreckt werden konnten. Die Vorgesetzten des Angeklagten stellten diesem über seinen Freizug nach Bureauaußschuß noch mehrere Ueberstunden gemacht, auch noch anderen Beamten geholfen haben. Es soll von seinen Vorgesetzten angeregt worden sein, den Beamten durch Anstellung einer Hilfskraft zu entlasten, doch soll von höherer Stelle ein diesbezügliches Ersuchen abgelehnt worden sein. Nach Bekundung des medizinischen Sachverständigen ist der Beamte als geistig minderwertig zu betrachten. Hierauf nahm das Gericht Rücksicht und verurteilte den Angeklagten wegen Vergehen und Verbrechen im Amte zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungsfrist mit 6 Monaten.

Die Vertagung des Sächsischen Landtages ist nunmehr am Sonnabendnachmittag im Anschluß an eine Sitzung des Gesamtsenatsministeriums und eine sich anschließende Besprechung mit der ersten Kammer endgültig beschlossen worden. Hierbei wird vorausgesetzt, daß der gesamte Etat bis zum 22. Mai durchverhandelt und vollständig fertiggestellt wird. Die noch schwebenden Gesetzesvorlagen werden an einige Zwischendeputationen verwiesen, worauf dann beide Kammern voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats November wieder zu ihren Beratungen zusammentreten. Der König hat seine Zustimmung hierzu gegeben. Daß der Landtag am 23. Mai seine Beratungen beenden werde, war von uns schon kürzlich an dieser Stelle mitgeteilt worden.

Die Kertlin hat jetzt auch Einzug in die Schule zu Dresden gehalten. Als Schulärztin für das Lehrerinnenseminar in Dresden und die damit verbundene höhere Töchterschule ist die Kertlin Fräulein Dr. med. v. Babo angestellt worden.

In großer Gefahr befanden sich am Donnerstag 2 Söhne des Gutbesizers Freitag aus Geislich, die sich auf einem mit 2 Pferden bespannten Wagen befanden. In unmittelbarer Nähe vom Bahnhof Böhlitz wurden die Pferde plötzlich scheu, gingen durch und durchbrachen die geschlossene Bahnschranke. In demselben Augenblick kam der Schneezug von Dresden gefahren. Wie durch ein Wunder

kam das Geschirr doch noch rechtzeitig über das Gleis. Noch höchstens ein 1/2 Meter — und Pferde und 2 Menschenleben wären verloren gewesen.

Chemnitz. Der Bürgermeister Dr. Roth teilt der „Chemnitzer Allg. Zeitung“ mit, daß er auf den Oberbürgermeisterposten in Zittau noch nicht endgültig verzichtet habe. Ein Beschluß in dieser Angelegenheit sei von ihm noch nicht gefaßt. Richtig sei es dagegen, daß zahlreiche Bürger Burgstädte mit der Bitte an ihn herantreten sind, in seinem bisherigen Wirkungskreise zu bleiben.

Leipzig. (Das Wöschblatt als Verräter.) In einem Schwimmbad wurde kürzlich einem Badegast aus der Bille das noch ziemlich neue Jackett gestohlen. An dessen Stelle hatte der Badegast sein eigenes, stark verschliffenes Jackett zurückgelassen. Die Kriminalpolizei untersuchte dieses minderwertige Kleidungsstück einer eingehenden Untersuchung und fand dabei in einer Tasche ein gebrauchtes Wöschblatt. Sie prüfte den Abdruck auf dem Wöschblatt durch Vorhalten eines Spiegels und fand die genaue Bezeichnung eines Polizeistationsbüchses darauf abgedruckt. Bei näherer Nachprüfung stellte sich heraus, daß der Dieb wegen Bestrafung einer Polizeistraf eine Eingabe an das Polizeiamt gemacht hatte. So kam man auf den Namen des Diebes.

Richternachrichten von Großröhrsdorf.
Geburten: Gertrud Erna, T. v. Fabrikarbeiters Emil Furchtegott Pollack Nr. 195 c. — Otto Helmut, S. v. Geschäftsführers Emil Richard Rüdlich Nr. 369.

Heiratsverhandlungen: Schriftfeger Hans Kurt Nische Nr. 314 d mit Frida Elia Dempel Nr. 314 i. — Schmiedemstr. Arthur Heinrich Graf in Leuben mit Marie Rosa Böhm Nr. 279. — Dienfeger Max Richard Philipp hier mit Ida Hedwig Haufe Nr. 255. — Schlosser Adolf Reinhold Schulze in Dresden mit Anna Frida Schurig Nr. 297.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 6. Mai 1912.

Zum Auftrieb kamen 4 559 Schlachttiere und zwar 924 Rinder, 740 Schafe, 2549 Schweine und 346 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 91—96; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 46—48, Schlachtgewicht 83—90; Bullen: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 85—88; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 50—54, Schlachtgewicht 90 bis 94; Schafe 86—90 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 54—56, Schlachtgewicht 71—73. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

MANOLI
Cigarettes

Specialmarken

ABBAS
FAVORIT
CHIC MANO

Die Dienstzeit der Kavallerie.

In der Budgetkommission des Reichstages kam u. a. auch die Frage zur Debatte, ob es nicht ratsam sei, die Dienstzeit bei der Infanterie ganz allgemein auf ein Jahr und bei der Kavallerie auf zwei Jahre festzusetzen. Im Verlauf der Debatte erklärte der preussische Kriegsminister v. Heeringen: „Die aktive Dienstzeit muß so bemessen sein, daß der Mann als fertiger Soldat in den Beurlaubenstand übertritt. Beim überragenden Eintritt eines Krieges, wo wir sofort vor großen Schlachten stehen werden, müssen die Leute des Beurlaubenstandes sofort in die Verbände eingestuft werden und sofort verwendbar sein. Die Verringerung der Dienstzeit der berittenen Truppen ist nicht möglich; die

Ausbildung von Mann und Pferd

ist schwieriger geworden. Das Fußgeschick ist sehr in den Vordergrund getreten. Die französische Kavallerie hat eigentlich keine zweijährige Dienstzeit mehr, da sie einen großen Prozentsatz von länger dienenden Leuten hat. Bei der reitenden Artillerie müssen die Leute im Fahren, Reiten und Schießen ausgebildet werden, was in zwei Jahren nicht zu leisten ist. Die Verwendung mehrerer Reiter auf die kurze Ausbildung in der Schweiz ist nicht richtig. Das schweizerische Heer hat andere Aufgaben als das deutsche im Kriege. Den einjährigen Dienst einzuführen, ist nicht möglich, da wir sonst

zeitweise keine schlagfertige Armee

haben. Die Schweiz kann sich die kurze Dienstzeit leisten, weil an ihrer Grenze keine kriegsbereiten Heere stehen, die unter Umständen über sie herfallen. Die Forderung der Miliz ist eine rein politische Forderung der Sozialdemokratie. Die Selbständigkeit im Geschick kann nur durch eine intensive Ausbildung erlangt und gefördert werden. Die Mannschaften werden im Oktober eingeteilt und sofort ins Gelände geführt. Paradeübungen geschieht überhaupt nicht mehr. Wir haben nur 20 Tage zwischen Entlassung und Einstellung der Mannschaften; diese 20 Tage sind notwendig für die Instandsetzung der Reiter, Bekleidungsstücke usw. Die Zeit der Winterausbildung wird mit vollem Erfolg ausgenutzt. Eine Verklärung durch spätere Einstellung ist nicht möglich, denn dann könnte der Rekrut im Frühjahr bei einer Mobilisation als verwendbarer Soldat nicht in die Truppenkörper eingeteilt werden. 15 000 Einjährige sind in der Armee in jedem Jahr, der jährliche Zugang an Rekruten ist 100 000 unter Berücksichtigung des jährlichen Abganges.

Strammes Exerzieren

müß gefördert werden, um die Disziplin zu fördern und um die Massen bewegen zu können. Alle Armeen, die kriegsmäßige Ausbildung haben, arbeiten genau so. In der Jugendausbildung muß noch mehr geachtet werden. Die Armee hat alles getan, um sie zu fördern und zu unterrichten. Erfolge können sich aber erst mit der Zeit zeigen. Die Jugendausbildung soll nur eine Orientierung schaffen für die hohen Anforderungen der Ausbildung in zweijähriger Dienstzeit; deren Herabsetzung kann nicht erfolgen. Die ziffermäßige Überlegenheit über Frankreich haben wir nicht mehr. Wir müssen das durch die bestmögliche Ausbildung ausgleichen, und das wird uns ermöglicht durch unser stärkeres Unteroffizierskorps. — Bei der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag auf Herabsetzung der Dienstzeit bei den berittenen Truppen zum 1. Oktober 1915 mit 13 gegen 13 Stimmen abgelehnt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den griechischen Ministerpräsidenten Venizelos auf der Insel Korfu in Audienz empfangen und ihm das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

* Wie halbamtlich gemeldet wird, hat sich bereits die Mehrheit der sich nähernden Mächte im Grundgesetz mit der deutschen Anregung ein-

verstanden erklärt, eine Konferenz für das Rettungswesen zur See einzuberufen. Aber den Ort der Konferenz und über den Zeitpunkt ihrer Einberufung haben Verhandlungen noch nicht stattgefunden und sie werden wohl auch nicht eher aufgenommen werden können, als bis alle Antworten auf die deutsche Anfrage eingegangen sind.

* Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat einen Antrag zum Militärgesetz, nicht zur Wehrobrigkeit, eingebracht, wonach kein Offizier wegen einer gesetzlichen Handlung, also auch wegen Verweigerung des Duells, aus dem Heere entfernt werden darf.

Italien.

* Die Kammer hat grundsätzlich den Wahlreformentwurf, der ein fast allgemeines Wahlrecht einführt und die Zahl der Wähler von drei auf mehr als acht Millionen erhöht, angenommen.

Balkanstaaten.

* Die türkische Regierung hat jetzt amtlich in Berlin mitgeteilt, daß sie die Wiedereröffnung der Dardanellen für die neutrale Schifffahrt unter denselben Bedingungen wie vor der Schließung, d. h. mit der Verpflichtung für die Handelsschiffe, sich den Vorschriften des Lotsendienstes zu unterwerfen, beschlossen habe. Die Wiedereröffnung würde erfolgen, sobald die zur Verteidigung ausgelegten Minen gehoben seien. Die Türkei behält sich vor, die Meerengen wieder zu schließen, falls sich die „Notwendigkeit“ hierzu herausstellen sollte.

Haus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die Beratung des Kolonialgesetzes fort. Staatssekretär Dr. Solf erwiderte auf Ausführungen des Abg. Müller-Reinigen vom vorhergehenden Tage, daß die Verwaltung bemerkt sei, Jagdschutzverordnungen zu erlassen. Die Kritik an der Jagdschutzverordnung ist unüberwindlich. Das Haus wandte sich bei Beratung des Staats für Südwestafrika besonders der Diamantenfrage zu. Die Budgetkommission forderte in einer Resolution eine Reform der Diamantenregie unter Beteiligung der Diamantenförderer. Abg. Koch (soz.) warf der Regie vor, daß sie Schmutzkonkurrenz treibe und die ganze Produktion lahm gelegt habe. Abg. Gröber (Zentr.) sprach die Hoffnung aus, daß dem Staatssekretär die Regelung der Diamantenfrage gelingen möge. Nach weiterer Debatte erklärte Staatssekretär Dr. Solf, daß die Regierung nationale Bedürfnisse, wenn irgend möglich, befriedige. Im neuen Vertrag sei der Preis verbessert. Der Grund für die Anpreisung mit der Regie sei der, daß Leute keinen Einfluss auf den Abgang der Ware haben, die sie fördern. Abg. Ledebour (soz.) begründete eine Resolution auf Aufhebung der Verordnung, daß den Eingeborenen die Großbejagung von der Genehmigung des Gouverneurs abhängig macht. Staatssekretär Dr. Solf sagte eine Abänderung zu. Bei der Beratung des Staats für Samoa stand die von der Budgetkommission beantragte Resolution zur Beratung, durch welche die Gültigkeit der Ehen zwischen Weissen und Eingeborenen sicherzustellen. Staatssekretär Dr. Solf bat um Ablehnung der Resolution, während Abg. Ledebour (soz.) seine Ausführungen bekräftigte.

Am 8. d. Mts. ließen auf der Tagesordnung die Geschäftsordnungsanträge. Staatssekretär Delbrück gibt namens der verbündeten Regierungen die Erklärung ab, daß die Regierung in die Geschäftsordnung, die ein einheitliches Recht des Reichstages darstellt, nicht eingreifen werde, daß sie aber anderseits nur solchen Einrichtungen zustimmen könne, die die verfassungsmäßigen Rechte des Kaisers und der verbündeten Regierungen nicht beschränken, fernerlei staatsrechtliche Konventionen haben und gegen die Verfassungsbestimmungen nicht verstoßen. Der Reichskanzler sei jedoch bereit, kurze Anfragen zu beantworten, soweit sie den angestrichenen Bedingungen nicht widersprechen und soweit damit nicht in schwebende Angelegenheiten eines Gerichts, Verwaltungs- oder Disziplinarverfahrens eingegriffen wird.

Inhaltslich der

kurzen Anfragen

beantwortet die Geschäftsordnungs-Kommission die Einschaltung neuer Paragraphen in die Geschäftsordnung. Danach können die Mitglieder des Reichstages Anfragen an den Reichskanzler stellen, die inhaltlich eingeworfen, dem Reichskanzler unzugänglich

sich mitzuteilen und auf die Tagesordnung der nächsten für die Anfragen bestimmten Sitzung zu bringen sind. Am Dienstag und am Freitag jeder Woche darf die erste Stunde auf die Anfragen verwendet werden, wenn sie nicht einem Gegenstand der Tagesordnung der Sitzung vorgehen. Eine Begründung der Antwort des Reichskanzlers und Anfragen zur Sache sind unzulässig. Der Fragesteller kann sich mit einer schriftlichen Antwort begnügen. Die Konferenz und die Reichspartei beantragen, zunächst die weitere Bestimmung zu treffen, wonach zur Ergänzung und Berichtigung der Anfrage der Fragesteller das Wort verlangen kann; die Sozialdemokraten dagegen wollen dieses Recht jedem Mitgliede des Hauses einräumen. Weiter wollen die Konferenz und die Reichspartei die Zulässigkeit der Anfragen nur auf solche beschränken, die Tatsachen von allgemeiner Bedeutung aus dem Gebiete der inneren oder äußeren Politik des Reiches zum Gegenstand haben und nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen.

Abg. Gröber (Zentr.) erstattet den Bericht der Kommission. Die Behauptung, mit den kurzen Anfragen beabsichtige man eine Verlesung der Machtverhältnisse zwischen Reichstag und Regierung, ist ein Phantasiegebilde.

Präsident Kamptz teilt mit, daß über die Anfragen der Konferenz namentlich abgetrieben werden soll, jedoch erst an einem späteren Tage.

Abg. Ledebour (soz.): Die Mitteilungen des Staatssekretärs waren entweder überflüssig oder nicht berechtigt. Niemand beabsichtigt mit diesen Anfragen eine Ausdehnung der Machtbefugnisse des Reichstages. Hätten wir es für nötig, dann werden wir es nicht auf diesem Umwege tun, sondern auf dem direkten Wege des Antrags auf Verfassungsänderung. Der Redner empfiehlt die Anträge seiner Partei und weist auf die günstigen Erfahrungen in England hin.

Abg. Kreis (konf.): Wir sind der Ansicht, daß ohne die Absicht tatsächlich der Erfolg erreicht wird, daß die Rechte des Reichstages auf Kosten der Autorität der Regierung vergrößert werden. Die linksstehende Presse macht ja kein Hehl daraus, daß der ganze Zweck der Aktion eine Vergrößerung des Reichsgerichts ist. Schon der Zwang für den Reichskanzler oder seinen Vertreter, zweimal wöchentlich hier herbe und Antwort zu geben, ist eine große Belastung für ihn. Die Links sollte die Sachlage noch einmal prüfen und seine Anträge ändern. Die Erklärung der Regierung deckt sich völlig mit unserem Standpunkt. Der Vergleich mit England ist nicht schlagend. Dort ist der Sprecher allmächtig, das wird hier immer verbleiben. Ein Sozialdemokrat, wie bei uns, wäre dort unmaßgeblich. Würden wir im großen und ganzen mit England tauschen, die Rechte würde bei uns nicht zu kurz kommen. Die Anfragen dürfen nicht in einseitige Verhältnisse eingreifen und nicht in ein schwebendes Verfahren; wenn das selbstverständlich ist, so können Sie es in die Geschäftsordnung ruhig aufnehmen. Wird unter Antrag abgelehnt, dann lehnen wir die kurzen Anfragen ab.

Abg. List (nat.-lib.): Die Anträge der Geschäftsordnungs-Kommission entsprechen unseren Wünschen. Sie werden ihnen in vollem Umfange zustimmen und die neuen Anträge von rechts und links ablehnen. Wir erklären in der Einföhrung der kurzen Anfragen eine Verlesung des parlamentarischen Lebens. Der Gehörtausch mit der Regierung wird dann lebhafter und erfrischender werden. Wir haben gewiß, ob eine Schmälerung der Rechte der Regierung vorliegt; dies muß unbedingt vermerkt werden.

Abg. Müller-Reinigen (fortsch. Bp.): Auch wir begrüßen die Kommissionsbestimmungen. Von einer Erweiterung der Rechte des Reichstages zum Schaden der andern verfassungsmäßigen Faktoren kann nicht die Rede sein. Der Reichstag hat die Pflicht, einzugreifen, wenn z. B. das Vereinsgesetz mißbraucht wird. Wenn der Reichskanzler sich weigern sollte, so müßte eben das

große Geschäft der Interpellation

ausgeführt werden. Die kurzen Anfragen sind sehr beliebt, z. B. in England, Frankreich usw. Man erspart damit die Zeit, macht das Parlament beweglicher und belebt den Verkehr zwischen Regierung und Parlament und Parlament und Volk. Auch die Regierung hat damit Gelegenheit, rasch Auskunft zu geben. Um die Frage bald zur Erledigung zu bringen, werden wir alle Änderungsanträge ablehnen.

Abg. v. Pöhl (Reichsp.): In England sind in einem Jahre 7000 Anfragen gestellt worden. Das System der schriftlichen Anfragen wäre besser. Auch jetzt kann man von der Regierung schon Rede und Antwort erhalten. Wenn die Antworten, die die Konferenz anträge bringen, abgelehnt werden, lehnen wir auch die kurzen Anfragen ab.

Abg. Bell (Zentr.): In die verfassungsmäßigen Rechte der Regierung oder des Kaisers wird nicht eingegriffen. Wir sehen daher auf dem Boden der

Beschlüsse der Kommission. Anfragen gibt es schon jetzt, z. B. während der Staatsberatung. Neu ist nur die Form.

Abg. Bestatz (konf.): Die kurzen Anfragen werden kein praktisches Interesse sein. Wir werden mit Anfragen überflutet werden. Ich behalte mir also den Antrag vor, daß im Interesse der Würde des Hauses die Materie an die Kommission zurückverwiesen wird.

Abg. Müller-Reinigen (fortsch. Bp.): Früher verhielt sich die Rechte nicht so ablehnend. Jetzt steht sie auf einmal eine Verfassungsgefahr. Ich bitte Sie dringend, es bei dem Kompromiß zu belassen.

Abg. Bell (Zentr.): Da wir den dringenden Wunsch haben, einen positiven Beschluß zu erzielen, ziehe ich meine Anträge zurück.

Abg. Schütz (Reichsp.): Sie scheinen in Reife reifung zu sein. Dreieinhalb Jahre schwebt die Frage, und nun soll sie in einer kurzen Sitzung erledigt werden. Man will in die Rechte der Krone eingreifen. Ich halte die kurzen Anfragen für überflüssig und schädlich. Lehnen Sie es ab, in ein schwebendes Gerichtsverfahren einzugreifen! Sie haben sonst die Unbefangenheit des Gerichts.

Abg. Graf v. Helldorf (konf.) beantragt nochmals Zurückweisung bis zur allgemeinen Revision der Geschäftsordnung.

Abg. Graf v. Borsadowitz (h. l. Fr.): Ich halte es für bedenklich, in ein Gerichtsverfahren einzugreifen, auch nachdem das Urteil ergangen ist. Ich lehne von meinem politischen Standpunkte jede Erweiterung der Rechte des Reichstages und jedes Hindernis zum parlamentarischen System ab, weil es nicht der geschichtlichen Entwicklung in Deutschland entspricht, und weil ich ein Parlament für unzulässig halte, die Jügel der Regierung zu ergreifen, zumal ein Parlament, das ein politisches Parteien umfaßt.

Die Aussprache schließt. Die Kommissionsbestimmungen werden gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Es folgt die Besprechung des zweiten Teiles der Geschäftsordnungsanträge: Anträge bei Interpellationen. Der neue (wichtige) Paragraph 33 a lautet nach den Beschlüssen der Geschäftsordnungs-Kommission: Bei der Besprechung einer Interpellation können Anträge gestellt werden, die die Feststellung verlangen, daß die Behandlung der den Gegenstand der Interpellation bildenden Angelegenheit durch den Reichskanzler der Aufklärung des Reichstages entspricht oder daß sie ihr nicht entspricht. Diese Anträge müssen von mindestens 30 anwesenden Mitgliedern unterstützt werden.

Die Konferenz und Reichspartei beantragen die Befreiung dieser Bestimmungen.

Abg. Kreis (konf.): Die neuen Bestimmungen bedeuten einen Eingriff in verfassungsmäßige Zustände. Der Reichskanzler soll vom Reichstag abhängig werden. Die neuen Bestimmungen richten sich gegen den Kaiser. Die Autorität der Krone und das Recht der Einzelstaaten soll nicht geschmälert werden. Wir brauchen eine feste Regierung, Autorität, nicht Majorität!

Abg. David (soz.): Den Grund der Gründe für seine ablehnende Haltung hat der Redner nicht genannt; sie betreffen die veränderten Regierungen als ihren Gegenstand. Die Rechte hat bisher noch jeden Kanzler geführt. Die Verlesung aber, es werde eine neue Konstitutionsmöglichkeit geschaffen, ist hinlänglich.

Abg. Junck (nat.-lib.): Wir danken dem Abg. Kreis für den Antrag auf namentliche Abstimmung. Seine Rede war im übrigen bezüchelt für den Gehalt, der jeden Fortschritt im Parlament verhindern will.

Abg. Gröber (Zentr.): Wir halten an den Kommissionsbestimmungen fest und lehnen auch die konferenzmäßigen Änderungsanträge ab.

Nachdem noch die Abg. v. Pöhl (Reichsp.) und Bell (Zentr.) sich für geäußert, schließt die Aussprache. Die Abstimmungen, die namentlich sein werden, werden am Mittwoch stattfinden.

Nächste Sitzung Dienstag.

Von Nah und fern.

Kaiser Wilhelm hat die Farmen Dufdora und Rojos im südwesafrikanischen Bezirke Gibeon für 26 000 Mk. auf den Rat des gegenwärtig Deutsch-Südwestafrika berechnenden Volkstammes Hedei angekauft. Die Farmen sollen dem Betrieb der Wollschafzucht dienen. Der Bezirk Gibeon liegt in der Südhälfte der Kolonie. Gibeon selbst ist Station der Nord-Südbahn, die von Windhuk im Norden nach Keetmanshoop im Süden verläuft. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist von den schweren Kämpfen mit den Eingeborenen noch in Erinnerung. Es ist ein steppenreicher Landstrich, der zur Schafzucht sehr geeignet erscheint.

Siegende Liebe.

Roman von Paul Vih.

Als man beim Kaffee saß, wollte das Gespräch nicht recht in Gang kommen. Am meisten gestreut, fast wortlos war Elisabeth. Immerfort dachte sie daran, was wohl der Vater denken mußte, wenn er sie mit dem Förster zusammen gehen sah.

Draußen auf den Straßen war es nun lebendig geworden. Das ganze Städtchen schien unterwegs zu sein, und alles pilgerte hinaus nach dem Festplatz.

„Sehen Sie doch nur diese Menschenmenge da draußen an!“, sagte Mutterchen, um der schleppenden Unterhaltung eine neue Wendung zu geben.

„Ja, es scheint, als sei kein Mensch zu Hause geblieben!“, sagte heiter der Förster hinzu.

Elisabeth aber ergriff die gute Gelegenheit und sagte:

„Schrecklich diese vielen Menschen! Da tut man doch wirklich am besten, man bleibt heute daheim.“

„Aber man kann doch dahin gehen, wo nicht so viel Leute sind.“

„Ach, heute sind allenthalben so viel!“

Nun widersprach auch Mutterchen: „Das glaube ich doch nicht, Kind. Die meisten sind auf der Festwiese.“

Da bekam der Förster wieder Mut, lächelnd sagte er:

„Also gehen wir über den Hügel in den Wald. Ginderhanden, Fräulein Elisabeth?“

„Sie zwang sich zur Ruhe und nickte. — „Ich habe es Ihnen ja doch zugesagt, Herr Förster.“

Gleich darauf brachen sie auf. Mutterchen blieb daheim. Als sie dem Grünrod Abschied sagte, schüttelte sie ihm sehr herzlich die Hand.

„Geben Sie herzlich dankte er und nickte ihr verständnisvoll zu.“

„Bitte, lassen Sie uns am Bach entlang gehen“, bat Elisabeth, die es vermeiden wollte, die Stadt zu passieren.

„Wie Sie wünschen, Fräulein Elisabeth!“

Er war glücklich, sie endlich für sich allein zu haben.

Langsam gingen sie nebeneinander hin; über ihnen blähten die Weiden, unter ihnen rann der murmelnde Bach dahin. Sie waren ganz allein.

„Bitte, lassen Sie uns am Bach entlang gehen“, bat Elisabeth, die es vermeiden wollte, die Stadt zu passieren.

„Wie Sie wünschen, Fräulein Elisabeth!“

Er war glücklich, sie endlich für sich allein zu haben.

Langsam gingen sie nebeneinander hin; über ihnen blähten die Weiden, unter ihnen rann der murmelnde Bach dahin. Sie waren ganz allein.

„So glücklich, Fräulein Elisabeth, ich kann es Ihnen gar nicht sagen.“

„Still lächelnd sah sie vor sich nieder.“

„Und begeistert sprach er weiter: „Der schöne Frühlingstag hat mich außer Rand und Band gebracht! Ich könnte laut losjubeln!“

„Ein wenig erstaunt sah sie ihn an — nie hatte sie ihn so ausgelassen kennen gelernt.“

„Er merkte ihr Erstaunen. „Daher rief er: „Ich seh' es Ihnen an, Sie wundern sich über mich — aber wenn auch, ich kann nicht anders, ich muß heute so fröhlich sein!“

„Mit gutmütigem Lächeln sagte sie: „Aber freuen Sie sich doch, daß es so ist; es gibt doch nichts Schöneres als Fröhlichkeit; ich wünscht, ich hätte ihn auch.“

„Ja, haben Sie ihn denn nicht? Ich dachte, Sie wären sonst immer sehr froh gewesen.“

„Aber immer kann man doch nicht gleich lustig sein, es kommen doch auch Stunden des Nachdenkens.“

„Nun wurde er ganz ausgelassen. — „Sie denken nach? Ah! Gewiß denken Sie an den jungen Maler.“

„Da suchte sie zusammen, entzog ihm die Hand, sah ihn mit erschreckten Augen an und fragte: „Wie kommen Sie denn darauf?“

„Nun, davon spricht doch schon die ganze Stadt“, erwiderte er heiter, „dem armen Kerl haben Sie doch ganz sicher das Herz gebrochen!“

„Sie antwortete nichts, sie sah vor sich hin, und ehe sie es verhindern konnte, kamen ihr die Tränen.“

„Als er das sah, schwand seine Ausgelassenheit sofort, stehend bat er: „Aber, Fräulein Elisabeth, was sind das nun für Sachen! Sie dürfen so was doch nicht für bare Münze nehmen! Sie haben doch sonst stets einen Spaß verstanden! Na, bitte, nun hören Sie auf zu weinen! Bitte! Ich kann so was nicht mit ansehen!“

„Ganz leise sagte sie: „Der junge Mann hat unter Häuschen gemalt. Das ist alles. Dafür kann ich doch nicht!“

„Aber nein! Nein! Das sagt ja auch kein Mensch! Es war doch nur ein schlechter Scherz von mir!“

„Und was die Leute sagen, dafür kann ich doch erst recht nicht!“

„Gewiß nicht! Was geht uns denn auch an, was die dummen Weiber schreien! Das kennt man ja zur Genüge! — Na, Fräulein Elisabeth, nun seien Sie mal wieder gut und trocknen Sie die Tränen! Und tragen Sie mir den schlechten Scherz nicht nach, bitte, nein?“

„Bitte, lassen Sie mich Ihre weiche Hand.“

„Sie lächelte schon wieder ein wenig. Sie wußte, daß er es nicht böse gemeint hatte.“

„Ich habe Ihnen doch nicht weh tun wollen!“

„Nein, das weiß ich.“

„Dazu habe ich Sie doch viel zu lieb, Fräulein Elisabeth!“

Langsam entzog sie ihm die Hand wieder. Er aber sagte sie schnell wieder. Und nun sprach er dringlicher: „Ja, Fräulein Elisabeth, ich muß es Ihnen sagen, jetzt, jetzt gleich! Ich habe Sie lieb! Sehr, sehr lieb!“

Ein Pariser Großkaufmann von seinem Kassierer erschossen. Der Besitzer eines bekannten Pariser Stickeriegeschäfts wurde nachmittags in seinem im zweiten Stockwerke gelegenen Bureau von seinem Kassierer Chebron erschossen. — Den Revolver in der Hand, erreichte der Täter, der am Tage vorher wegen unredlicher Kassenführung entlassen worden war, von seinem der dreißig in den Kontorräumen anwesenden Beamten und Dienern angehalten, das Haus. Hier wollte ihm die Hausbesitzerin, die die Schüsse gehört hatte, den Weg verwehren. Chebron aber stieß die alte Frau zurück. Ihre Rufe: „Aufhalten!“ blieben von den Passanten unbeachtet.

Schiffskatastrophe an der isländischen Küste. An der Südküste von Island wurde der isländische Fischerdampfer „Svanur“ von dem französischen Schoner „St. Yves“ bei heftigem Schneesturm angegriffen und in den Grund geholt. Von der 26 Mann starken Besatzung des „Svanur“ befanden sich im Augenblick des Zusammenstoßes 12 Mann, darunter der Kapitän und der Steuermann, auf Deck. Sie konnten sich durch Überpringen auf den französischen Schoner retten. Die übrigen 14 Mann der Besatzung, die in den Kajüten schliefen, gingen mit dem Schiffe unter und ertranken.

Wieder ein Dampfer durch eine Mine zerstört. Der türkische Schleppdampfer „Semender“, der mit Ausbessern der wegweisenden Bojen in den Dardanellen beschäftigt war, stieß an eine Unterseemine und sank sofort. Ein Offizier und zwölf Soldaten der Besatzung kamen ums Leben.

Das Ende des Verschwörers. Der serbische Oberleutnant Sula Lazarewitsch, einer der Hauptbeteiligten an der gegen den König Alexander von Serbien und seine Gattin Draga gerichteten Verschwörung von 1903, der auf Verlangen Englands mit vier andern Verschwörern pensioniert wurde, ist an einer Blutvergiftung gestorben. Er lebte zurückgezogen in beschiedenen Verhältnissen.

Die Explosionskatastrophe in der japanischen Inubari-Grube. Die Explosion in der Inubari-Grube auf der japanischen Insel Jesso ist die schwerste jemals in Japan vorgekommene. Zweihundertundsechszig Bergleute sind verloren. In dem Bergwerk brach Feuer aus, das den Zugangsschacht verperrte.

Luftschiffahrt.

Wie verlautet, haben die Sammlungen zur deutschen National-Flugpende bereits einen Betrag von nahezu zwei Millionen Mark ergeben.

Einen wohl gelungenen Überlandflug hat der Flieger Clerich der deutschen Flugzeugwerke ausgeführt. Er flog mit dem Döbberher Fliegeroffizier Leutnant Gerger als Passagier morgens kurz nach 5 Uhr vom Flugplatz in Leipzig-Indenthal aus, um seine Maschine der Militärverwaltung vorzuführen. Nach kaum 1 1/2 stündigem Fluge erreichten sie Brandenburg und nahmen dort wegen des starken Windes eine Zwischenlandung vor. Nach 6 Uhr abends flogen sie wieder auf und landeten nach 25 Minuten in schnelidigem Gleitfluge glatt vor dem Flugschuppen in Döbberitz.

Am Mittwoch unternahm die italienische Luftschiffe „B. 2“ und „B. 3“ einen Erkundungsflug nach dem Innern von Tripolis. Die beiden Luftschiffe hielten die Streifenkräfte und Stellungen des Feindes fest. Als die Luftschiffe über den feindlichen Lager eintrafen, wurden sie mit lebhaftem Gewehrfeuer und Granaten aus zwei Geschützen empfangen, blieben jedoch völlig unverletzt. Gegen 10 Uhr befand sich „B. 2“ über dem Lager von Ajzia und bombardierte es mit großem Erfolge, indem es dreißig große, mächtige Bomben in das Lager fallen ließ. Gleichzeitig ließ „B. 3“ etwa zwölf große Bomben in die Lager von Suani und Benaben fallen und sagte dem Feinde schwere Verluste zu, da sämtliche Bomben regelmäßig explodierten. Nach

dreistündiger Fahrt lehrten die Luftschiffe in die Schuppen zurück.

Gerichtshalle.

Adm. Der Flieger B. stand dieser Tage vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Viehsteuergesetz. Er hatte in Merheim auf einem Plage Flugübungen veranstaltet, obwohl ihm ein Schuttmann wegen der Maul- und Klauenseuche das Betreten des Platzes, wozu der Flieger übrigens die Erlaubnis der Militärbehörde hatte, unterlagte. Der Verteidiger wies darauf hin, daß dem Flieger, der zum Offizier der Reserve vorgeschlagen ist, seine Karriere durch die zu erwartende Gefäng-

gelesen habe. Das Gericht verurteilte ihn aber zu acht Tagen Gefängnis; es nahm an, daß der Angeklagte diese Täuschung aufrecht erhalten habe, um sein gesellschaftliches Ansehen dadurch zu erhöhen.

Die Rüstungen im Marineflugwesen.

HP Die Marineverwaltungen aller Großmächte sind angestrengt tätig, ein Marineflugwesen im großen Stil für ihre Kriegsmächte zu organisieren. Es wird von Interesse sein, den augenblicklichen Stand der Rüstungen kennen zu lernen: Am planmäßigsten geht bisher nach dem Urteil aller Sachverständigen in dieser Frage

Enver-Bei (*) mit seinem Stabe vor der Kaserne in Selum (Tripolis).

Oben rechts: Enver-Beis Papiertgeld.



Vor kurzem erreichte in der ganzen Welt eine Nachricht vom Kriegsschauplatz großes Aufsehen und tiefes Bedauern: Major Enver-Bei, der frühere türkische Militärattaché in Berlin, sollte auf dem Kriegsschauplatz in Nordafrika gefallen sein. Der vielgeleitete türkische Nationalheld, der seinerzeit am Sturz der alten Regierung und Abd ul Damids so entscheidend mitgewirkt hat, hatte im November 1911 seinen Berliner Posten verlassen und sich nach Tripolis begeben. Seither war er die Seele des türkischen Widerstandes in der Libyenais. Sein Tod hätte für die Türken

einen schweren Verlust bedeutet. So erreichte es helle Freude, als die Nachricht vom Tode des tapferen Offiziers widerstanden werden konnte. Unser Bild zeigt den Totgesagten wohlbehalten im Kreise seiner Kameraden vor der Kaserne in Selum. Im dem empfindlichen Moment an Bargeld abzuhelfen, haben die türkischen Militärbehörden einfach ausgeleistete Banknoten in Umlauf gesetzt, die von den Eingeborenen an Zahlung statt angenommen werden müssen und nach dem Ende des Krieges vom türkischen Staat eingelöst werden sollen.

nichtstrafe verdoeben würde. Das Urteil lautete auf einen Tag Gefängnis. Der Vorliegende teilte indessen mit, das Gericht werde die bedingte Begnadigung erwirken, so daß ihm die Strafe nicht schaden werde.

Weg. Der frühere Leutnant G., der vor längerer Zeit wegen Betruges zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war, hatte sich jetzt wegen eines neuen Falles vor dem Kriegsgesicht zu verantworten. Er hatte als Fahnenjunker-Unteroffizier in seinen Personalbogen seinen Vater als Oberamtsverwalter angegeben, obwohl dieser Gefängnisdiener ist. Diese falsche Angabe hatte der Angeklagte mit seiner Unterfertigung bekräftigt. G. suchte sein Vergehen durch die Erklärung zu entschuldigen, daß er den Personalbogen gar nicht durch-

Deutschland vor. In Danzig-Putzig befindet sich der Marineflugplatz, auf dem bald sehr reges Leben herrschen wird, das Reichsmarineminister hat einen besonderen Delegationen für das Flugwesen, eine Studien-Kommission unter seiner Leitung prüft jede Neuerung aus ihre Brauchbarkeit für Flottenzwecke, und die Anschaffung von Luftschiffen steht bevor. Im Augenblick des Vorhandenseins von Luftschiffen steht die deutsche Marinefliegertruppe tatsächlich an erster Stelle, da Deutschland die besten Luftschiffe hat, während es in der Flugtechnik neben Frankreich steht. — England rüstet gleichfalls eifrig. Der vor kurzem vom Parlament angenommene Organisationsplan für das Aimee- und Flottenflugwesen sieht eine besondere Zentrale für die Marine-Flieger vor. Die Ausbildung aller Offiziere erfolgt

querf gemeinsam, später werden See- und Marine-Flieger getrennt für ihre besonderen Aufgaben weitergebildet. Praktisch ist bisher in England nur von privater Seite gearbeitet worden. Der Königliche Luftschiffahrts-Klub besitzt zwei Flugzeuge für seine Mitglieder und einige Konstrukteure und Seeoffiziere bauen und erproben Wasserflugzeuge. Von dem im vorigen Mai beim ersten Ausbringen verunglückten starren Luftschiff verläutet nichts mehr. — Frankreich macht nur Anstrengungen im Flugwesen mit Flugzeugen. Es wird einen besonderen Marine-Flugzeugpark bei Toulon einrichten, in dem alle brauchbar erscheinenden Arten ständig erprobt werden sollen. Der Kreuzer „Foudre“ dient als Mutterchiff und wird zu Abflug- und Landungsversuchen verwendet werden. Praktisch ausgebildet sind etwa 20 Seeoffiziere, außerdem hat man bereits erfolgreiche Versuche zur Ausfindung von Unterseebooten gemacht. In der Rüstung „Ante“ und in den Wasserflugzeugen von Henry und Maurice Farman besitzt Frankreich brauchbare Wasserflugzeuge. — Italien baut für Venedig ein starres Marine-Luftschiff und macht, ohne besondere Organisation, Versuche mit Wasserflugmaschinen. Einige Seeoffiziere fliegen privatim. — Amerika hat in der Curtiss-Maschine das beste Wasserflugzeug der Welt. Es hat bereits bedeutende Versuche der Verwendung von Marineflugzeugen gemacht, Abflug- und Landungsversuche auf und bei Schiffen, Bergungsversuche an Bord, Schießübungen gegen Flugzeugziele usw. — Ruher diesen Staaten rüsten noch Rußland, das in England acht Wasserflugzeuge bestellt und 14 Seeoffiziere ausgebildet hat, und — Japan, das ein Luftschiff für die Marine baut und einen nationalen Wettbewerb für Marineflugzeuge ausgeschrieben hat.

Buntes Allerlei.

Die Überschüsse der Reichspost- und Reichseisenbahnverwaltung. Nachdem nunmehr auch das Ergebnis der Einnahmen aus den beiden Betriebsverwaltungen des Reichs für den Monat März d. J. endgültig vorliegt, stellt sich heraus, daß der früher auf fünfundsiebenzig Millionen geschätzte Überschuß der Reichspost- und Eisenbahnverwaltung sich noch günstiger stellt, er beträgt 31,5 Millionen Mark.

Wozu der Jopf der Chinesen gut ist. Das modernisierte China hat zwar offiziell den Jopf abgeschafft, aber das allerbewährteste nationale Abzeichen der Himmelsfahne bewahrt noch immer unzählige Anhänger, die sich angeblich dabei sehr wohl befinden. Allerdings, so erzählt die chinesische Zeitung „Yen-tai-pao“, man muß diesen Jopf täglich waschen, kämmen, und er hindert manchmal die Beweglichkeit des Kopfes, aber dagegen besitzt er folgende Vorzüge: Erstens ist er der beste Schutz; wenn zwei Chinesen sich raufen, packen sie sich nie bei den Ohren, sondern beim Jopf. Zweitens aber ist er ein ausgezeichnetes Rettungsmittel. Wenn man ins Wasser fällt, können die Kopfsteine einen am Kopf herausziehen und einen schnell an den Schiffstrand festbinden, so daß sie auch die andern retten können. Drittens ist der Jopf für die Gendarmen sehr nützlich, sie brauchen keine Handschellen, sie führen die Verhafteten einfach am Jopfe. Viertens gewährt der Jopf den friedliebenden Bürgern die Ruhe. Wenn du am Abend ausgehst, genügt es, einen Jopf zu haben, um frei überall herumwandeln zu können. Die Schulleute und Gehilfenpolizisten gewahren dieses Zeichen konservativer Bestimmung, blicken wohlwollend auf den Jopfträger und brauchen keine revolutionären Anschläge zu befürchten. Wenn ein Brand ausbricht und die Postgel herbeistürzt, um die Schuldigen festzunehmen, verhaftet sie erfahrungsgemäß zuerst immer die Leute ohne Jopf; die Männer mit dem Jopf aber sind unantastbar.

Beigelegter Streit. „Stimmes und seine Frau haben sich sechs Monate lang über den Namen ihres zu erwartenden Babys gestritten!“ — „Und wie ist die Sache ausgegangen?“ — „Ganz herrlich, es kamen Zwillinge!“

Elisbeth schwieg — sie sah traumverloren ins Weite — ringsum war der grüne und blühende Wald, und die Sonne leuchtete durch alle Zweige und Blätter, und hunderttausend lustige Sängler jubilierten in den Bäumen — da war es ihr, als hörte sie fern, ganz fern ihren Namen rufen, losend und gart, und es war ihr, als erlebte sie tausend Sonnen dabei, herrliche, nie gekannte Sonnen.

„Elisbeth, liebste Elisbeth!“ bat er weiter und zog sie an sich.

Da erwachte sie aus ihrem Traum. Be-hutlich entwand sie sich seinem Arm.

„Sie müssen nicht so sprechen! Daß wir gute Freunde sind, weiß ich ja schon,“ sagte sie leise.

„Ja, ja, aber ich möchte Ihnen mehr sein, Elisbeth! Fühlen Sie denn das nicht?“

Sie schwieg und ging langsam weiter.

„Werden Sie meine Frau, Elisbeth! Ich bitte Sie darum!“ Wieder hielt er sie fest.

„Bedenk, immer sah er sie an.“

„Ich bitte Ihnen alles, was ich habe! Ich will alles tun, Ihnen das Glück zu verschaffen, das Sie sich wünschen! Ich bitte, vertrauen Sie mir. Ich will Ihnen ein Heim schaffen, daß Sie sich wohl fühlen sollen!“

„Bitte, nicht weiter!“ sagte sie. „Ich bitte Sie dringend darum!“

Da ließ er ihre Hand los und sah ihr ernst ins Gesicht. — „So sagen Sie mir doch wenigstens ein Wort, ein einziges Wort!“

„Ich kann nicht, ich kann nicht!“ Jitternd stand sie da.

„Sie können nicht, Fräulein Elisbeth?“

Nach er bedte am ganzen Körper. „Ja, warum denn nicht?“

„Ich könnte es nicht ertragen, hier auf die Dauer zu leben.“ Wie gepreßt kam es heraus.

„Aber dann laße ich mich verheiraten, wenn es sonst nichts ist!“ rief er freudig.

„Noch einmal bitte ich Sie, drängen Sie mich heute nicht mehr, ich bitte Sie darum!“

— Fliehend blickte sie ihn an.

Und da ließ er den Kopf sinken und sagte nichts mehr davon.

Schweigend gingen sie weiter.

In der nächsten Minute gingen sie an der Lindenwirtschast vorüber. Dort sah der junge Maler. Und als der das Paar gehen sah, machte er ein sehr erstauntes Gesicht. Dennoch grüßte er sehr ehrerbietig.

Unter diesem Grüßen dankte Elisbeth.

Der Förster aber sah sich den jungen Mann, den er jetzt zum ersten Male näher zu Gesicht bekam, genau an.

Einen Augenblick lang nur trafen sich die Blicke der beiden Männer, aber er genigte, um jedem zu künden, wie der eine zum andern stand. Dann ging das Paar langsam weiter.

Aber die Stimmung war gestört, und kein Gespräch wollte wieder so recht flott werden.

Früher als sonst brachte der Förster seine Dame heim, und nur mit aller Gewalt beherrschte er sich, um seine Verstimmung nicht zu zeigen.

Der junge Maler wohnte nun in der „Goldenen Krugel“; er hatte dort ein freieres Leben, und nebenbei erstrebte er noch etwas andres.

Der Wirt des Gasthauses, als rebellig bekannt, sollte ihm nähere Aufklärung über den verstorbenen Vater der Blättgräfin geben.

Schon nach wenigen Tagen machte er sich an den biden Gastwirt heran. Es war kurz vor Mitternacht, die letzten Gäste waren fort, da ließ er sich freudig noch eine Flasche kommen und lud den schmunzelnden Wirt dazu ein.

Schon nach der ersten Viertelstunde waren sie in lebhafter Unterhaltung, und dörchtlich tat der Maler eine Frage nach dem toten Musiker.

Der Wirt nickte finnen, strich über den Bart und sagte: „O ja, ich hab' ihn sehr genau gekannt, den alten Bürger, und ich glaub', daß ich wohl der einzige im Orte war, zu dem er Vertrauen hatte.“

„Nach allem, was ich über ihn gehört habe, muß er ein recht unglücklicher Mensch gewesen sein,“ bemerkte der Maler.

Wieder nickte der Wirt. — „Ja, das war er auch, das ist wahr. Mir hat er oft sein Herz ausgegüßelt. Und wenn sein Kummer gar zu groß war, hat er zum Glas gegriffen, um sich Vergessenheit zu trinken.“

„Und das war gewiß sein Unglück, das hat ihn schlief und widerstandslos gemacht.“

Mit wehmütigen Lächeln verneinte der Wirt: „Das war sein Unglück nicht allein, nein, lieber Herr, das weiß ich besser! Sein Unglück war ganz was andres. — Er hat zwar nie darüber ein Wort gesagt, aber ich hab' es gefühlt — sein größtes Unglück waren seine Frau und sein Kind!“

Ertaunt sah der Maler auf. — „Nicht möglich!“

„Doch, lieber Herr, doch doch! Das war eine Fessel für ihn, das hat ihn hier festgehalten! Deswegen hat er sich hier abplagen müssen mit Stundengebden und so weiter — Geld verdienen mußte er, um seine Familie zu ernähren — dabei blieb ihm dann nicht viel Zeit, sich seiner Kunst zu widmen. Denn wenn er sich müde und laput gemacht hatte, dann konnte er sich nicht konzentrieren, um abends noch für sich zu arbeiten, da war alle Stimmung dahin. Und da kam er dann zu mir, weil er seinem sein Leid klagen mußte, — und so hat er denn nach und nach angefangen zu trinken, um seinen Kummer wenigstens für ein paar Stunden zu vergessen. Sehen Sie, so ist es gewesen, das können Sie mir aufs Wort glauben.“

Nachdenklich fragte der Maler: „Und viel Freunde hat er hier wohl auch nicht gehabt, wie?“

„Nicht einen, lieber Herr! Das war ja auch sein Unglück mit. Hätte er es verstanden, sich hier ein wenig beliebt zu machen, dann hätte man ihm wohl auch einen städtischen Posten gegeben, als Organist oder als Gesangslehrer — oder so — aber nein, für so was war er nicht zu haben — immer frei heraus mit der Wahrheit; nie hat er einem zu Munde geredet — na, und damit schaffte man sich eben hier keine Freunde! Da bekamen denn andre die Posten, die es besser verstanden, sich hier lieb und zu machen.“

21 (Fortsetzung folgt.)

